

Flucht nach Vorne

Gebaute Lösungen  
zur Integration von  
Geflüchteten in  
unsere Gemeinschaft

Eine Werkstatt des  
BDA Bayern und  
der Bundesstiftung  
Baukultur

München

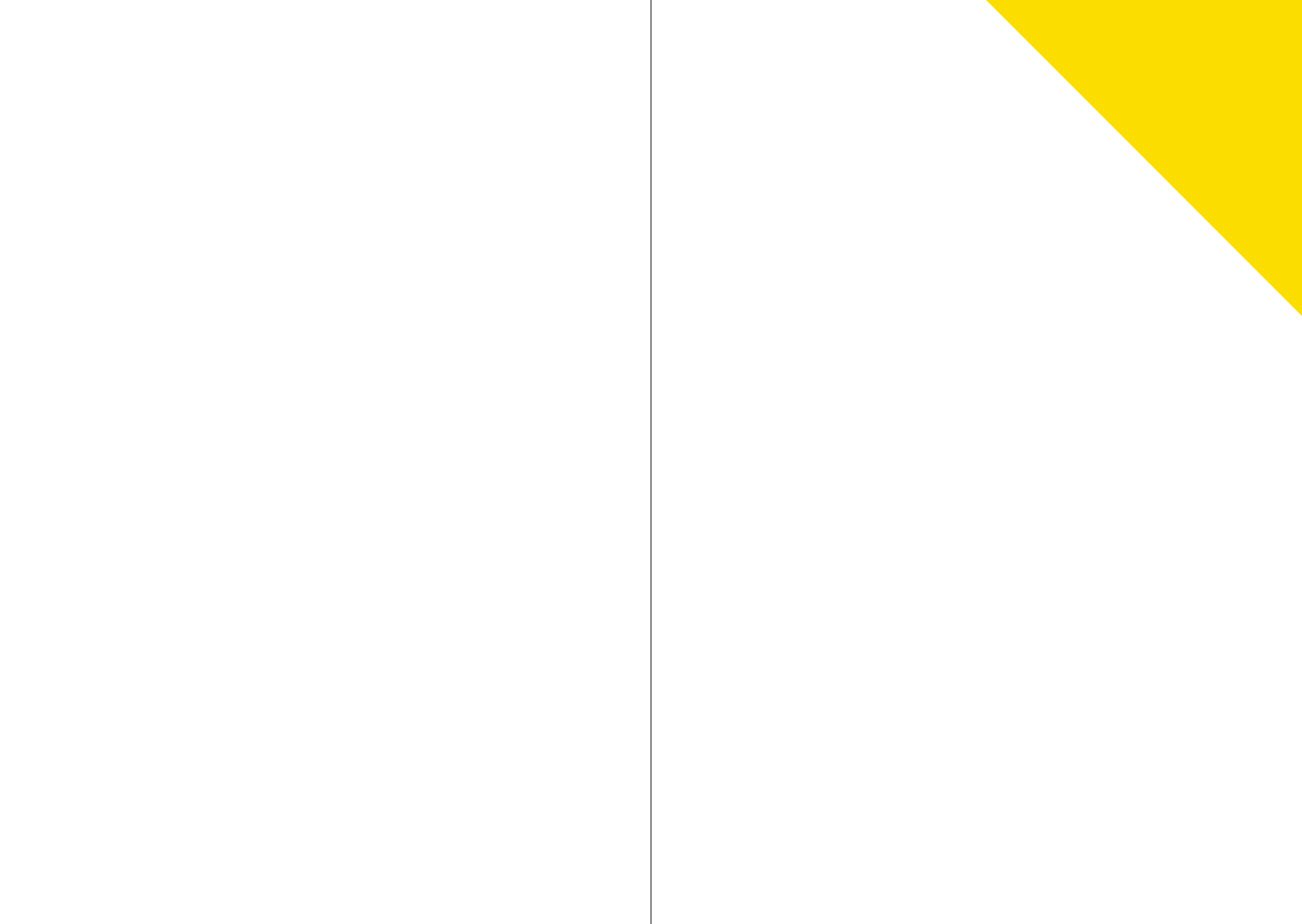
10./11. März 2016

Haus MUCCA / Museum  
Fünf Kontinente

Vorne

nach

Flucht



## Index

5	Grußwort Friedrich Geiger
6 - 7	Konzept – Flucht nach Vorne
8-11	Programm – 10./11. März 2016
12-13	Karlheinz Beer
14	Reiner Nagel
15	Julia Hinderink
16	Dr. Ralph Boch
17	Amelie Deußhard
18-19	Prof. Jörg Friedrich
20	Alexander Hagner
21	Dr. Bernd Hunger
22	Prof. Dr.(I) Elisabeth Merk
23	Dr. Lore Mühlbauer
24	Peter Cachola Schmal und Oliver Elser
25	Prof. Sophie Wolfrum
26-27	Ziegel Zentrum Süd e. V.
28-30	Raum für Notizen
31	Impressum

## Grußwort

Bei der Unterbringung von Asylbewerbern und Schaffung von Wohnraum für anerkannte Flüchtlinge sind Freistaat und Staatsbauverwaltung in vielfältiger Weise gefordert. Zum Aufgabenspektrum gehören eine große Bandbreite von staatlichen Bauprojekten von Erstaufnahmeeinrichtungen bis zu Gemeinschaftsunterkünften aber ebenso eine Verstärkung der Anstrengungen im Bereich des Wohnungsbaus für alle – Flüchtlinge wie Einheimische.

Der Wohnungspakt Bayern umfasst – flankiert von anderen Maßnahmen – drei Säulen. In der ersten Säule plant und baut der Staat selbst in einem staatlichen Sofortprogramm Wohnraum für anerkannte Flüchtlinge für eine begrenzte Standzeit mit einfachem Bau- und Wohnstandard. Mit der zweiten Säule unterstützt der Freistaat die Gemeinden dabei, selbst Wohnraum für Flüchtlinge und andere einkommensschwache Personen zu schaffen. In der dritten Säule, der staatlichen Wohnraumförderung, werden die Fördermittel deutlich erhöht und die Konditionen verbessert.

Gemeinsam mit allen beteiligten Partnern, seien es Kommunen, Wohnungswirtschaft, Private, Kirchen oder der Bund, stellt sich der Freistaat der Herausforderung. Als Planer und Bauherr ist er gefordert, nicht nur schnell und günstig »Behausungen« zu schaffen, sondern dabei auch die Belange von Baukultur und Raumordnung zu berücksichtigen.



Friedrich Geiger

Ministerialdirigent  
Oberste Baubehörde,  
in Vertretung des  
Schirmherrn Joachim  
Herrmann, MdL

Foto: Volker Deilath

## Flucht nach Vorne – Gebaute Lösungen zur Integration von Geflüchteten in unsere Gemeinschaft

Am 10. und 11. März 2016 laden der BDA Bayern und die Bundesstiftung Baukultur zum Vorabendempfang und zur Werkstatt »Flucht nach Vorne – Gebaute Lösungen zur Integration von Geflüchteten in unsere Gemeinschaft« im Haus MUCCA und im Museum Fünf Kontinente nach München ein.

»Flucht nach Vorne« steht unter der Schirmherrschaft von Joachim Herrmann, Bayerischer Staatsminister des Innern, für Bau und Verkehr.

Die Veranstaltung wird in Kooperation mit der Hans Sauer Stiftung, der Stiftung Federkiel, der Stiftung BDA Bayern und dem Referat für Stadtplanung und Bauordnung der Stadt München durchgeführt und durch Ziegel Zentrum Süd e. V. unterstützt. Kuratorin der Veranstaltung ist Julia Hinderink MA RCA.

### Medienpartner:

Baumeister, Bauwelt, muenchenarchitektur.com

Im Umfeld zum Thema Wohnraum und Integration von Geflüchteten engagieren sich derzeit mehrere Initiativen in München und Bayern. Vom 9. bis 12. März 2016 finden in München Vorträge, Führungen, Workshops und Ausstellungen mit unterschiedlichen Schwerpunkten statt:

Mi., 9. März 2016, 19 Uhr

WIR MACHEN DAS! »Wohnraum für Alle« + »Home not Shelter!«  
Ausstellungseröffnung (Laufzeit bis 9. April)  
Architekturgalerie München e. V., Türkenstraße 30  
[www.architekturgalerie-muenchen.de](http://www.architekturgalerie-muenchen.de)

Sa., 12. März 2016, 11-18 Uhr

»Wohnraum für Alle« Open Space mit Präsentation,  
Projektbörse, Barcamp, Hochschule München, Karlstraße 6  
[www.wohnraum-fuer-alle.de](http://www.wohnraum-fuer-alle.de)

## Bauliche Identität im Gesellschaftswandel

Der anhaltende Strom von Flüchtlingen hat das Thema Wohnen in Deutschland in eine neue Dimension gebracht. Dabei geht es nicht nur darum, für eine stetig zunehmende Zahl von Asylbewerbern Unterkünfte an geeigneten Standorten bereitzustellen, sondern auch die langfristige Einbindung dieser Menschen in unsere Gemeinschaft bei der Planung zu berücksichtigen. Hierzu bedarf es mehr Kommunikation zwischen allen Beteiligten, darunter den Kommunen, Städten, Gemeinden, Politikern, Architekten, Planern, Sozialarbeitern und Fachleuten der unterschiedlichen Disziplinen, um in einem transkulturellen und interdisziplinären Erfahrungsaustausch diese große baukulturelle, aber auch gesellschaftliche Herausforderung bewältigen zu können.

Trotz der teilweise angespannten Situation in den Erstaufnahmen und Folgeeinrichtungen sollten nicht übereilte Lösungen gesucht, sondern langfristig durchdachte und gesellschaftlich nachhaltige bauliche Maßnahmen im Sinne der Baukultur ergriffen werden. Temporäre Unterbringungen können kurzfristig für Entlastung sorgen, werden langfristig aber eher Probleme schaffen, wenn aus ursprünglich zeitlich begrenzter Containerarchitektur dauerhafte Orte ohne Integrationspotenzial werden.

Bereits seit einiger Zeit werden die gesamtgesellschaftlichen Auswirkungen spürbar. München hat mit seinem bürgerschaftlichen Engagement deutlich gezeigt, dass es bereit ist, diese Herausforderungen anzunehmen. In der Werkstatt »Flucht nach Vorne« werden über Impulsvorträge und Projektvorstellungen, u. a. Planungsprozesse auf kommunaler Ebene und Liegenschaftspolitik, die Verantwortung von Politik und die Wirkung von Partizipation und guter Architektur thematisiert.

Akteure unterschiedlicher Disziplinen sind eingeladen, gemeinsam Strategien zu entwickeln und Ausblicke in die Zukunft zu wagen. Die frühzeitige Einbindung von Soziologen, Psychologen und Fachleuten mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen und die Berücksichtigung überzeugender Planungslösungen werden langfristig nachhaltige Erfolge hervorbringen.

Ziel der Veranstaltung wird sein, den Prozess und die Diskussion voranzutreiben und einen Beitrag hierfür zu leisten, auf dem aufgebaut werden kann. Es geht darum, Vorschläge zu machen, die zurück in die Politik fließen, Inspirationen zu liefern, die Projekte hervorbringen und Erfahrungen weiterzugeben, von denen zukünftige Projekte profitieren können.

Stadtspaziergang

»Orte des Ankommens – Integration in der  
Münchner Innenstadt«

Donnerstag, 10. März 2016, 15 Uhr

Hauptbahnhof München (Treffpunkt)

Vorabendempfang

Donnerstag, 10. März 2016

Haus MUCCA, Kreativquartier, Schwere Reiter Straße 2,  
München

Moderation: Julia Hinderink

18:00 Uhr Einlass

18:30 Uhr Begrüßung

Karlheinz Beer, Vorsitzender BDA Landesverband  
Bayern

Reiner Nagel, Vorstandsvorsitzender Bundes-  
stiftung Baukultur

Dr. Ralph Boch, Vorstand Hans Sauer Stiftung

18:45 Uhr Keynote

Prof. Dr. Andres Lepik, Direktor  
Architekturmuseum der TU München

Vortrag

Werner Schellenberg, Mitarbeiter des United  
Nations High Commissioner for Refugees (UNHCR)

19:45 Uhr Empfang

23:30 Uhr Ende

## Werkstatt

Freitag, 11. März 2016

Museum Fünf Kontinente, Maximilianstraße 42, München

Moderation: Nicolette Baumeister

- 8:30 Uhr Einlass
- 9:15 Uhr Begrüßung  
Dr. Christine Kcon, Direktorin Museum Fünf Kontinente  
Friedrich Geiger, Ministerialdirigent, in Vertretung des Schirmherrn Staatsminister Joachim Herrmann
- 9:30 Uhr Grußwort  
Gunther Adler, Staatssekretär im Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit
- 9:45 Uhr Positionen  
Karlheinz Beer, Vorsitzender BDA Landesverband Bayern  
Reiner Nagel, Vorstandsvorsitzender Bundesstiftung Baukultur  
Prof. Dr.(I) Elisabeth Merck, Stadtbaurätin Landeshauptstadt München
- 10:15 Uhr Input  
»Von der Zukunft ins Jetzt«  
Julia Hinderink, Kuratorin  
»Soziale Mischung Bauen«  
Prof. Dr. Jürgen Friedrichs, Soziologe
- 10:50 Uhr Vorstellung Best-Practice-Projekte  
»VinziRast-mittendrin«  
Alexander Hagner, Architekt, gaupenraub +/-  
»Bellevue di Monaco« Till Hofmann, Vorstand Bellevue di Monaco  
»Temporäres Bauen in Bremen«  
Tobias Kister, Architekt BDA, Feldschnieders + Kister
- 11:20 Uhr »Neue Aufgaben für die Immobilienwirtschaft«  
Moderiertes Gespräch mit  
Hans-Otto Kraus, GWG Städtische Wohnungsgesellschaft München mbH  
Prof. Dr. Matthias Ottmann, Urban Progress GmbH  
Diskussion

- 12:00 Uhr »Konzepte für eine menschenwürdige Architektur«  
Prof. Jörg Friedrich, Architekt und Professor für Entwerfen und Gebäudelehre, Leibniz Universität Hannover
- 12:30 Uhr Vorstellung der Offenen Werkstatt
- 12:45 Uhr Gemeinsame Mittagspause
- 13:45 Uhr Offene Werkstatt mit sechs Thementischen  
1. Verantwortung  
2. Willkommenskultur  
3. Experimente  
4. Leuchtturmprojekte  
5. Chancen für das Land  
6. Modelle
- 15:00 Uhr Schlaglichter aus den Werkstätten
- 15:15 Uhr Podiumsdiskussion zur Werkstatt  
Prof. Jörg Friedrich, Architekt und Professor für Entwerfen und Gebäudelehre, Leibniz Universität Hannover  
Dr. Lore Mühlbauer, Architektin, Regierung von Oberbayern  
Prof. Manuel Herz, Professor für Architektur und Städtebau, Universität Basel  
Dr. Stephan Dünwald, Bayerischer Flüchtlingsrat  
Dr. Bernd Hunger, GdW Bundesverband deutscher Wohnungs- und Immobilienunternehmen e. V.  
Till Hofmann, Vorstand Bellevue di Monaco
- 15:45 Uhr Kaffeepause
- 16:15 Uhr »Making Heimat« Peter Cachola Schmal, Direktor Deutsches Architekturmuseum und Generalkommissar für den deutschen Beitrag auf der 15. Architekturbiennale in Venedig
- 16:45 Uhr Fazit und Dank  
Karlheinz Beer, Vorsitzender BDA Landesverband Bayern  
Reiner Nagel, Vorstandsvorsitzender Bundesstiftung Baukultur
- 17:00 Uhr Verabschiedung und Ausblick  
Get-Together
- 18:00 Uhr Ende der Veranstaltung

Bayerns Bevölkerung wächst. Seit 1840 hat sich die Einwohnerzahl Bayerns mehr als verdreifacht – auf heute mehr als 12,7 Millionen Menschen. In München stieg die Einwohnerzahl in den letzten 15 Jahren um über 250.000 Menschen. Die Tendenz: weiterhin steigend.

Bitte diesen Absatz austauschen: Warum? Freistaat und Landeshauptstadt gelten als lebenswert, mit Raum und herausragenden Möglichkeiten für lebenssichernde Erwerbsarbeit, aktive Erholung und persönliche Entfaltung. Bayern und seine Kommunen überzeugen durch landschaftliche Schönheit, die Vielzahl bedeutsamer historischer Stadträume und Gebäude und einem hohen baukulturellen Niveau. Doch neben Prachtbauten führten früher auch Bauaufgaben für schlechter Gestellte zu herausragenden Beispielen von Baukultur. Noch heute bewohnten Sozialsiedlungen wie etwa der Fuggerrei in Augsburg ist eigen: Sie sind gut geplant, funktional und nach wie vor aktuell.

Angesichts tagtäglicher Flüchtlingsströme und anhaltender (Binnen-)Migration stellt sich uns heute eine besondere Herausforderung für die Baukultur und damit Aufgabe der Architektenschaft: Die menschenwürdige und bezahlbare Unterbringung sozial schwacher sowie vor Krieg und Terror geübener Menschen.

Die Verteilung der Ankommenden in schrumpfende Regionen mit Leerstand kann ein Baustein zur Unterbringung sein ein entsprechendes Arbeitsplatzangebot vorausgesetzt, das wesentliche Voraussetzung für Integration ist. Doch wird diese Maßnahme allein nicht ausreichen. Kommunen, Investoren und Planer müssen gemeinsam Grundstücke in integrierbaren Lagen identifizieren, um auch den dringend benötigten Bedarf an Neubauten für alle Wohnungssuchenden zu generieren.

Wir Architekten sehen uns der Gesellschaft verpflichtet und stehen für Qualität. Wir stellen zudem die Frage nach Identität angesichts rasanter gesellschaftlicher Veränderungen. Deshalb übernehmen wir Verantwortung: in der Rolle des Koordinators, Kommunikators und Konfliktmanagers initiieren wir den breiten Dialog, um frühzeitig alle Akteure eines Bauvorhabens an einen Tisch zu bringen.

Denn Bauen für Bedürftige und Flüchtlinge ist ein emotional besetztes Thema, das zu Unsicherheiten führen kann. Es bedeutet auch, Ängsten zu begegnen, die einen moderierten Prozess benötigen. Es bedeutet, mehr als bloße Behausungen, gemessen in Quadratmetern, zu errichten. Es verlangt, die

neuen Bauaufgaben städtebaulich zu integrieren, sie an wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Qualitätskriterien auszurichten, um dauerhaften, synergiestiftenden Wohnraum zu schaffen.

Vergessen wir nicht: Was heute gebaut wird, wird für Jahrzehnte bewohnt. Deshalb ist es von Anfang an geboten, die Weiterentwicklung unserer Städte und Gemeinden sorgsam zu planen. Nur so lässt sich vermeiden, Fehler der Vergangenheit zu wiederholen, die Ghetto-Bildung begünstigen und zu Ausgrenzung statt Integration führen. Vermeintlich ersparte Kosten von heute werden zu erhöhten wirtschaftlichen Schäden von Morgen. Dies gilt es jetzt mit Weitsicht zu verhindern.

Treten wir die Flucht nach vorne an! Denken wir gemeinsam nach und handeln wir.



Karlheinz Beer

Architekt, Vorsitzender BDA Landesverband Bayern, München

Foto: Leonie Baumeister

Angesichts der hohen Anzahl von Flüchtlingen sind zunächst qualifizierte Provisorien erforderlich, die durch den intelligenten Einsatz serieller Bauweisen errichtet werden können. Bereits hierbei können durch geschickte Anordnung und Kreativität Qualitäten geschaffen werden, die über diejenigen eines Containerdorfs hinaus gehen. Die Akzeptanz für Zwischenlösungen lässt sich zudem durch einen erkennbaren Gestaltungswillen verbessern.

Damit sich diese Provisorien aber nicht verfestigen, muss parallel und zügig dauerhafter Wohnungsbau entstehen, der unabhängig von einer Nutzergruppe vielerorts benötigt wird. Dabei ist nicht die gute Gestaltung und Ausführung zeitintensiv, eher schon die politischen Vorläufe und die Genehmigungen. Gerade weil neue Wohngebäude unsere gebaute Umwelt für lange Zeit prägen werden, darf es keine Abstriche an baukulturellen Qualitäten geben. Es muss Wohnraum entstehen, der in lebenswerte und gemischte Strukturen eingebunden ist oder solche neu schafft. Statt künftiger Problemviertel brauchen wir Quartiere, die gesellschaftliche Integration fördern, die Arbeitsmöglichkeiten bieten und Begegnungen im öffentlichen Raum begünstigen. Was wir nicht brauchen, sind Schlichtbauten und -siedlungen für dreißig bis vierzig Jahre.

Die krisenhafte Situation bietet also auch Chancen, alternative Planungsprozesse, neue Wohntypologien oder Konstruktionsweisen zu erproben, für die sonst kein Innovationsdruck besteht. Konventionen müssen hinterfragt werden – aber unsere Gestaltungsansprüche zu senken, halte ich für falsch.



Reiner Nagel

Architekt und Stadtplaner, Vorstandsvorsitzender Bundesstiftung Baukultur, Potsdam



Julia Hinderink

Architektin und Kuratorin, München

Die Projekte, die anfänglich für »Flucht nach Vorne« aus- gesucht wurden, sind Leuchtturmprojekte. Kleinmaßstäblich, vorbildlich integrativ, mit großem Aufwand und geringem Budget geplant. Durch die große Flüchtlingswelle waren auch wir in der Planung unserer Veranstaltung gezwungen, in anderen Maßstäben zu denken. Projekte, die für 16 bis 25 Menschen ein Zuhause bedeuten, schienen unwichtig in Anbetracht der Masse an Flüchtlingen und ein Tropfen auf den heißen Stein zu sein. Gleichzeitig gibt es noch keine gebauten Beispiele, die in vergleichbarer Qualität diesem Maßstab gerecht werden. Wir werden am 10. und 11. März mit Kurzvorträgen, mit Projektvorstellungen, an öffentlichen Werkstattischen und in Podiumsdiskussionen die Bandbreite der Möglichkeiten ausloten, die Herausforderungen, Voraussetzungen und Chancen beleuchten und über die Rolle der Architekten und Planer in diesem Prozess sprechen. Politiker, Migrationsforscher, Soziologen und Aktivisten werden in die Diskussion mit einbezogen, da das interdisziplinäre Zusammenwirken notwendig ist, um dieser gesamtgesellschaftlichen Aufgabe gerecht werden zu können.

Dennoch bleiben die Leuchtturmprojekte wichtig. Denn ihnen liegt die Cortesia – die Herzenshöflichkeit – zu Grunde, die es brauchen wird, um neue Kulturkreise in unsere Gemeinschaft zu integrieren. Es wird darum gehen, von den Projekten zu lernen, die lokal in der Nachbarschaft verankert wurden, die mit kultureller und kommunikativer Sorgfalt und einem architektonischen Anspruch geplant wurden und die zukünftige Bewohner auch in die Planung involviert haben. Die Skalierbarkeit solcher Ansätze wird die große Herausforderung darstellen.

Die Integration nach Deutschland geflüchteter Menschen ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, die ganz maßgeblich auch die Frage des Wohnens betrifft. Das wird umso deutlicher, wenn man die existierenden Unterkünfte betrachtet: Lagerähnliche Unterbringungssituationen verhindern Teilhabe und Austausch ebenso wie der faktische Ausschluss der Menschen von Arbeit und Bildung während der langen Anerkennungsverfahren.

Das Integrationsziel erfordert neue Angebote, zumal die zugewanderten Menschen an den überbelegten städtischen Miet- und Wohnungsmärkten kaum schnell zu ›normalen‹ Nachbarn werden können. Fragt man darüber hinaus nach den integrativen Potentialen neu gebauter oder umgenutzter Lösungen, so wird deutlich, welche Gestaltungs- und Innovationsaufgaben hier ruhen. Engagierte und Aktivisten haben mit einfachen Mitteln schon erfolgreiche Ansätze aufgezeigt (wie z. B. die erfolgreiche Vermittlung in private Wohngemeinschaften) und es ist evident, dass auch gute Architektur und guter Städtebau Beiträge zur „Gestaltungsaufgabe Integration“ werden leisten können.

Gute Lösungen sind dabei immer vom Ziel der Integration und von den Menschen aus zu denken. Es gilt, sich von den politisch zugeschriebenen Begriffen Asylbewerber oder Flüchtling zu lösen und die dahinter stehende heterogene Gruppe von Menschen mit ihren sehr heterogenen Bedürfnissen in den Blick nehmen. Dann werden räumliche und soziale Potentiale zu deren Heranführung an die hiesige Gesellschaft sichtbar: Kluge Raumprogramme und Nutzungskonzepte, gemeinschaftliche Wohnformen oder überzeugende Angebote auf Quartiersebene können auf unterschiedlichen Maßstabsebenen jene Kontakt- und Austauschräume schaffen, von denen erfolgreiche Integrationsprozesse so essentiell abhängen.



Dr. Ralph Boch

Vorstand Hans Sauer  
Stiftung, München



Amelie Deußhard

Theaterproduzentin  
und Theaterintendantin,  
Kampnagel,  
Hamburg

Foto: Marcelo Hernandez

100 Prozent Nutzung – 100 Prozent Kunst, die ecoFAVELA Lampedusa Nord auf Kampnagel, Aktionsraum und Treffpunkt für Flüchtlinge: Die Zahl der Geflüchteten in Europa und Deutschland steigt und die Behörden sind in Bezug auf Unterbringung überfordert. Jetzt sind ArchitektInnen und KünstlerInnen gefragt, zukunftsfähige Modelle für neuen Wohnraum für die Zuwanderer zu entwickeln.

Das Kunstprojekt ecoFAVELA von Baltic Raw war ein solches Modellprojekt: Es stellte sechs Flüchtlingen für 6 Monate ein Winterquartier auf Kampnagel bereit und sollte vor allem einen Diskurs über Flüchtlingsunterbringungen produzieren. Bei der Bauaufsicht wurde das Projekt als eine 24 Stunden andauernde Performance beantragt. Das Gebäude ist der Prototyp eines von der öffentlichen Infrastruktur unabhängigen ökologischen Hauses und wird zur Nachahmung empfohlen. Die ecoFAVELA funktionierte relativ autonom von Kampnagel und erprobte künstlerisch-experimentell eine neuartige Form der Unterbringung: kleinteilig, friedlich, vernetzt, aktiv, integrativ, offen, kommunikativ und damit fundamental unterschiedlich von üblichen Flüchtlingsunterkünften, die eher auf Komplettversorgung bei gleichzeitiger räumlicher Abschottung und Desintegration setzen.

Die ecoFAVELA war eine soziale Plastik im Beuys'schen Sinn: ein Ort »maximaler Toleranz«, ein Ort für den Prozess der »permanenten Konferenz«. Sie war ein prozessualer Aktions-, Diskurs- und Wohnraum. Ein sozialer Raum, der Verbindungen zu Kampnagel-MitarbeiterInnen und KünstlerInnen, Nachbarschaften, dem Kampnagel-Publikum und den BürgerInnen der Stadt schaffte und ganz nebenbei noch für erhebliches Aufsehen und viele Debatten sorgte. Das Projekt ecoFAVELA Lampedusa Nord zeigt, dass es an der Zeit ist, für neue Konzepte übergreifender Zusammenarbeit zwischen unterschiedlichen Behörden, Architekten, Künstlern, Aktivisten, Wirtschaftsorganisationen, Stiftungen, Kirchen und sozialen Einrichtungen.

Mehr Flüchtlinge, bitte oder: Das Recht auf eine menschenwürdige Architektur. Es gibt in der europäischen Architekturgeschichte nicht nur die Repräsentationsarchitektur. Einfachste Architekturen sichern das Wohnen und Überleben für Millionen von Menschen in der europäischen Stadt seit Jahrhunderten. Immer auf das Notwendigste beschränkt, entfalten diese Bauten im städtischen Zusammenhang dennoch eine architektonische Würde. In dieser Hinsicht könnte bereits seit dem Mittelalter die wachsende europäische Stadt als Vorform einer »Refugees Arrival City« interpretiert werden. Über die beinahe modern anmutende Kargheit hinaus ist sie in ihrer materialen Intelligenz immer ortsbezogen, in ihrer urbanistischen Kreativität zukunfts offen. Seit Jahrhunderten manifestiert sich in allen architektonischen Konzepten und Erscheinungsbildern über das kollektive Erscheinungsbild der Stadt die Wertschätzung für ihre Bewohner.

Architekturkonzepte sorgen oft für die menschenwürdige Unterbringung und Integration neuer Bevölkerungsschichten: Architektur ist geforderter Teil dieses Stadtprogramms. Viele dieser einfachsten Architekturen werden später Denkmäler oder Weltkulturerbe (so zum Beispiel die Fuggersiedlung in Augsburg, das französische Quartier in Potsdam. Selbst die Ghettos von Rom und Venedig, die anfangs weniger der Integration sondern vielmehr der Exklusion und Separation der Juden dienten, sind im Laufe der Jahrhunderte zu bunt gemischten, hochverdichteten, qualitativollen innerstädtischen Stadtquartieren gewachsen).

Die Architekturen der Flüchtlingsunterkünfte von 2016 bis 2050 könnten sich von dieser Geschichte inspirieren lassen. Wieso heutzutage die Architektur für Flüchtlinge nur Schrott aus Blech sein muss, die Umwelt verschandeln und keine Zukunft haben soll, ist unverständlich. Architektur für Flüchtlinge zu entwerfen, heißt Umsetzungsmodelle zu entwickeln für eine menschenwürdige Unterbringung von Hunderttausenden von Menschen und für die Entwicklung einer neuen Stadtkultur. Architektonisch und städtebaulich bietet das Flüchtlingsproblem die Chance, über neue Architekturansätze ein Konzept für ein neues Zukunftsbild für die Stadt zu entwickeln.

Architekturkonzepte sind erforderlich, weil nur mit ihnen neue Lösungsmodelle entworfen werden können für die Stadt der Zukunft. Kreativität und Architekturkenntnisse werden endlich wieder benötigt, um in einem neuen, gesellschaftlich bedeutsamen Verantwortungsbereich Stadt und Wohnung inhaltlich neu zu definieren für die Zukunft, statt wie in

den letzten Jahrzehnten viel zu oft geschehen, Architektur bis auf die Fassadenbeschönigung zu reduzieren.

Neue Modelle müssen her: Der Markt für Blechcontainer ist in Deutschland für 2016 ohnehin restlos leergefegt. Absurd: Neue Container sind pro Quadratmeter Bruttogeschossfläche in Deutschland bereits oft teurer als Eigentumswohnungen in guten Stadtlagen. Dennoch wird viel Geld in diese unsinnigen Containeranlagen zur temporären Unterbringung von Fremden gepumpt, um diese angeblich schneller schützen zu können. Das muss nicht sein.

Tabubruch – Reflektion der Vergangenheit und die Frage des Massenwohnungsbaues. Architekten müssen sich in Zukunft mit der Frage auseinandersetzen, wie sich der politische Wunsch nach schnellster Realisierung von billigstem Wohnraum für Hunderttausende von Flüchtlingen in kürzester Zeit qualitativvoll und vor allem urbanistisch sinnvoll in vorhandenen Stadtgefügen umsetzen lässt. Ist dieser vorausseilende Architektengehorsam in der baulichen Umsetzungsgeschwindigkeit überhaupt sinnvoll für die urbanistische Entwicklung unserer Stadtgesellschaften? Auch diese Frage müssen wir beantworten. Architekten müssen sich wieder auseinandersetzen mit dem Thema des Massenwohnungsbaues, um der Politik nicht das gescheiterte Lösungsmodell »Banlieue« mit all ihren grausamen Fehlern aus der Vergangenheit anzubieten, sondern sie haben die Chance, neue, bessere Modelle im Massenwohnungsbau zu erfinden für die Planung der Stadt der Zukunft.



Prof. Jörg Friedrich

Architekt und Professor für Entwerfen und Gebäudelehre, Leibniz Universität Hannover

Foto: Ingeid von Keuse

Je unterschiedlichere Formen von Wohnmöglichkeiten in einer Stadt zur Verfügung stehen, je größer ist die Chance, dass möglichst viele ein Zuhause finden – und genau genommen ist das auch der Sinn von Stadt. Baugesetze, Normen, Regeln und Richtlinien verfolgen naturgemäß ein völlig anderes Ziel. Die große Frage lautet daher heute angesichts immer mehr Menschen ohne Aussicht auf Wohnung: Wie bringen wir das zusammen?

Garnicht! Die Degeneration der Regelwerke zum Bauen in Mitteleuropa ist bereits viel zu weit fortgeschritten. Am deutlichsten wird das beim Studium von Wohnsituationen gerade der Menschen, die sich keine Gebäude mehr leisten können. Ihre Plätze unter Brücken, in Kanälen, auf abgelegenen Restflächen der Stadt führt uns nur vor Augen, worum es tatsächlich geht. Wenn Geld keine Rolle mehr spielt (weil nicht vorhanden) offenbart sich, was existenziell notwendig ist – also das, was die Bauordnungen vorgeben zu schützen.

Was, wenn wir die gegebene Unterschiedlichkeit von Stadtbewohnenden als Ausgangspunkt nehmen? Wenn wir davon ausgehend die Wohnangebote auf allen Ebenen differenzieren (ganz so, wie im Luxuswohnen auch) bis hin zur Möglichkeit der Errichtung einer Hütte mit einscheibenverglastem Fenster, einer 70 cm breiten Eingangstür und einer Raumhöhe von 2,20 m und das Ganze als Wohngebäude.

Trotz oder gerade wegen der fortgeschrittenen Baugesetzgebung nahmen alle den illegalen Dauerüberlebenszustand weniger Menschen in Kauf – wegschauen ging irgendwie. Jetzt drohen es viele zu werden. Wir müssen die Chance daraus ergreifen, legale Angebote für ALLE zumindest möglich zu machen!



Alexander Hagner

Architekt,  
gaupenzraub +/-, Wien

Die Wohnungsunternehmen haben in den letzten Monaten enorme Leistungen erbracht, wenn es um Unterkunft für Flüchtlinge geht. Nicht die Erst-Unterkunft, sondern der Eintritt in den normalen Wohnungsmarkt steht dabei im Mittelpunkt. Zum einen wurden Wohnungen im Bestand zur Verfügung gestellt und Leerstände revitalisiert, zum anderen Lösungen für den kostengünstigen und schnellen, aber gleichwohl qualitätsvollen Wohnungsbau entwickelt. Serieller und modularer Wohnungsbau steht vor einer Hochkonjunktur.

Dabei wird das Konzept verfolgt, den Wohnungsbau für Flüchtlinge nicht als spezifisches Marktsegment mit der Gefahr der Stigmatisierung und Ausgrenzung zu kreieren, sondern hochwertig und umbaufähig so zu bauen, dass die Unterbringung für die Eingewanderten nur ein Zwischenstadium zu nachgefragten Wohnformen für Ältere, Studierende und Familien ist. Gefragt ist Bauen zu tragbaren Kosten, aber kein Billigbau, der zum schwer vermietbaren Wohnraum der Zukunft würde.

Das schnelle Bauen von Wohnungen ist technisch lösbar. Deutlich komplizierter ist aus Sicht der Wohnungswirtschaft die Integration der Zugewanderten. Erforderlich ist eine sensible Standortwahl für den in der ersten Phase für die Flüchtlinge errichteten Wohnungsbau, um soziale Brennpunkte zu vermeiden. Zweitens ist eine Belegungspraxis im Bestand erforderlich, die vorhandene Nachbarschaften nicht überfordert. Beide Themen sind besonders zu beachten in den großen Wohnsiedlungen der 1950er bis 1980er Jahre. Für eine gelingende Integration ist es wichtig, dass die aufnehmende Gesellschaft vor allem in jenen Stadtteilen, die seit Jahren die größten Integrationsleistungen erbringen, die Zuwanderer nicht als Konkurrenz auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt, sondern als neue Nachbarn und Kollegen erleben kann.

Erforderlich ist ein finanziell und personell der Dimension der neuen Herausforderungen entsprechendes Sonderprogramm »Integration«, um in Korrespondenz zum Bauen die Aufnahme der Flüchtlinge in den Nachbarschaften zu unterstützen.



Dr. Bernd Hunger

Referent für Stadtentwicklung und Wohnungsbau, GdW Bundesverband deutscher Wohnungs- und Immobilienunternehmen e. V., Berlin

Stärken nutzen – Impulse setzen. In München ist die Verfügbarkeit bezahlbaren Wohnraums seit Jahren eines der beherrschenden Themen. Die Ankunft tausender Flüchtlinge stellt eine zusätzliche gewaltige Herausforderung dar. Nachdem 2015 die erfolgreiche Bereitstellung von Erst- und Folgeaufnahmeeinrichtungen im Vordergrund stand, sind nunmehr verstärkt neue mittel- und längerfristig angelegte Konzepte zur Wohnraumversorgung von wohnungslosen Münchnerinnen und Münchenern und damit auch von anerkannten Flüchtlingen gefragt, um ein »Wohnen für Alle« zu ermöglichen. Dabei geht es um die Identifizierung geeigneter Flächen, aber auch um beschleunigte Planungs- und Bauphasen, um Fördermodelle und die Kooperation zwischen Verwaltung, Politik und Privaten sowie nicht zuletzt um die Wahrung der bislang erfolgreichen »Münchner Mischung« in den Stadtvierteln.

Die Landeshauptstadt setzt hier mit zusätzlichen Anstrengungen Impulse für schnelle und wirksame Maßnahmen zur Schaffung von neuem Wohnraum. Schon bis Ende 2016 wird es erforderlich sein, über die bisherigen Anstrengungen hinaus zusätzlichen Wohnraum zu errichten. Eine Schlüsselrolle kommt dabei den städtischen Wohnungsbaugesellschaften zu. Diese können, insbesondere auf Flächen mit bereits bestehendem Baurecht, in kurzer Zeit und in modularer Bauweise zusätzliche Wohnungen bauen. Ziel ist eine dauerhafte städtebauliche und sozialräumliche Integration in die Planungsgebiete, wobei auch über Wohnungsgrößen und Belegungsdichten nachgedacht werden muss. Parallel hierzu sind geeignete Modelle für private Grundstückseigentümer und Bauträger zu entwickeln und umzusetzen. Für die Verfahrensbeschleunigung spielt auch der Umgang mit den z.T. neuen gesetzlichen Rahmenbedingungen und den Münchner Regularien der SoBoN eine wichtige Rolle.



Prof. Dr. (I)  
Elisabeth Merk

Stadtbaurätin,  
München

Wie können sich Architekten und Planer zielorientiert bei Bau und Betrieb von Unterkünften bei der Versorgung von fremden Menschen einbringen? Durch den permanenten und regional schwer zu kalkulierenden Zuwanderungsdruck bleibt für die Akteure kaum Zeit für strategische Ansätze. Daher ist bei Neubauten, Umnutzungen und Sanierungen Spontaneität, Innovation aber auch Idealismus und Einsatzbereitschaft gefragt. Letztere hat aber physische Grenzen. Konzepte zur Zusammenarbeit von Politik, Behörden, Bürgern und Flüchtlingen müssen unterstützt und konstruktiv begleitet werden. Fremde sollen eine Bereicherung für die europäische Stadtentwicklung im 21. Jahrhundert werden.

Bei Wanderungsbewegungen haben sich bis heute diejenigen Gruppen durchgesetzt, die fähig zur konstruktiven Assimilierung waren. Gastfreundschaft ist im Orient, dem Ausgangspunkt der aktuellen Fluchtbewegung ein hohes Gut, das aber im Umkehrschluss eine hohe Erwartungshaltung erzeugen kann. Wie sieht also die Architektur in den Herkunftsländern der Flüchtlinge aus und kann man funktionale oder konstruktive Ansätze adaptieren? Bei der konkreten Projektarbeit helfen konkrete bauliche Beispiele und städtebauliche Typologien. Erprobte Details lassen sich durch Fachwissen und Erfahrungen aus den Herkunftsländern verbessern. An den Schnittstellen in der neuen Heimat können positive Synergieeffekte für beide Seiten – Flüchtlinge und Aufnehmende – und eine gelungene Willkommensarchitektur entstehen.

Insbesondere in Ballungsräumen ist bezahlbarer Wohnraum knapp, eine Situation, die sich durch die aktuelle Flüchtlingswelle zuspitzt. Häufig werden schnelle, temporäre Baustrukturen für die Erstaufnahme und Folgeunterbringungen errichtet, die einem ersten Ansturm gut gerecht werden, aber teuer und funktional unbefriedigend sind. Dauerhafte Wohnungen statt Flüchtlings- und Containerlager sollten trotz eines begrenzten Immobilien- und Grundstücksmarktes,

eines komplexen Bau- und Vergaberechts, langen Planungs- und Genehmigungsprozesse das Ziel sein. Die konsequente Errichtung von neuem, qualitativem Wohnraum, die Tauglichkeit vorhandener Bausubstanz und die Aufnahmequalitäten im ländlichen Raum sind dafür Ansätze. Architekten können dafür Entwicklungsräume vorschlagen und eine Architektur des Ankommens schaffen.



Dr. Lore Mühlbauer

Architektin, Regierung von Oberbayern  
Foto: Marius Winterstein

Was wird im Moment tatsächlich für Flüchtlinge und Migranten gebaut? Mit dieser Frage hat das Deutsche Architekturmuseum (DAM) im November 2015 einen Call for Projects ausgerufen, an dem sich rund 40 Architekten beteiligt haben. Die Ergebnisse sind so unterschiedlich wie aufschlussreich. Trotz des Variantenreichtums zeichnen sich einige klare Tendenzen aber schon jetzt ab.

Mehr als zwei Drittel der Projekte planen im kleineren (bis 200 Personen) und mittelgroßen (200-500) Maßstab. Zudem finden sich insbesondere die Themen Sozialverträglichkeit, Privatsphäre und besonderes Augenmerk auf Raumqualität, sowie Beschäftigungsmöglichkeiten immer wieder und zeugen von einer vertieften Beschäftigung mit dem Großthema Integration.

Nachhaltigkeit ist der zweite große Stichpunkt, der immer stärker bearbeitet wird. So spiegelt sich ein Hauptthema der allgemeinen Architekturdiskussion auch in diesem speziellen Umfeld wider. Bei mehr als der Hälfte der Einreichungen wird auf Holzbausysteme zurückgegriffen. Viele Pläne zur dauerhaften Nachnutzung sollen im nächsten Schritt garantieren, dass das Gebaute auch später sinnvoll für andere Bewohnergruppen verwendet werden kann.

Alle Projekte sind in der Online-Datenbank [www.makingheimat.de](http://www.makingheimat.de) versammelt und stellen dort eine Ressource für alle Interessierten vom Bürger über den Architekten bis zum Bürgermeister zur Verfügung. Es ist der größte frei zugängliche Überblick darüber, wo Flüchtlinge und Migranten heute untergebracht werden.



Peter Cachola Schmal  
und Oliver Elser

Direktor, Deutsches  
Architekturmuseum,  
Frankfurt/M.

Kurator, Deutsches  
Architekturmuseum,  
Frankfurt/M.

Foto: Kirsten Bucher

Die Integration – besser Inklusion – von Flüchtlingen in die Gesellschaft betrifft zwei Handlungsfelder. Das erste fragt nach den verschiedenen Modi der Unterbringung, des Wohnens, solange der Asylantrag bearbeitet wird. Das zweite eröffnet die lange Perspektive bei positivem Bescheid, mit welchem Status auch immer dieser versehen ist. Ab dem Zeitpunkt spreche ich von Migranten, auch wenn das Bleibe-recht temporär ist. Dann besteht Freizügigkeit der Wahl des Wohnortes und man erwartet, dass die Menschen eigenständig Wohnraum auf dem Wohnungsmarkt finden. Hier überschneidet sich die Wohnungssuche für Migranten mit der jener Menschen in unserer Gesellschaft, die vom freien Markt nicht angemessen bedient werden. In wirtschaftlich erfolgreichen Regionen und Städten – denn wo sonst sollten Migranten leben wollen – sind das viele: Krankenschwestern, Kindergärtnerinnen, Sekretärinnen, Müllmänner, Gärtner, Schauspieler, Studierende, Alleinerziehende, Rentnerinnen, ...

Die Wohnungsfrage ist wieder akut und zugleich im öffentlichen Bewusstsein angekommen. Aber die jüngsten Programme von Bund und Ländern sind nur ein Tropfen auf dem heißen Stein. Es braucht tatsächlich einen Paradigmenwechsel auf zwei Ebenen. Erstens muss es für den Markt wieder interessant werden, preiswerte Wohnungen zu bauen. Das erfordert ein konzentriertes Programm von staatlicher und kommunaler Förderung. Gegenwärtig ist es für private Investoren noch lukrativer, temporäre Einrichtungen für Flüchtlinge zu bauen als einfache Wohnungen für Hartz-IV-Empfänger. Zweitens müssen sich die wachsenden Städte zu ihrem Wachstum bekennen und wieder Stadt bauen: urbane, dichte, poröse, heterogene, gemischte, inkludierende Städte.



Prof. Sophie Wolfrum

Raumplanerin und  
Professorin für  
Städtebau und  
Regionalplanung,  
TU München

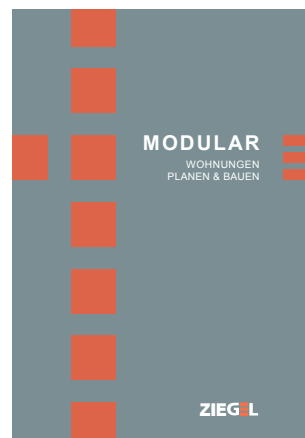
Der momentan hohe Bedarf an bezahlbarem Wohnraum verlangt bei aller Dringlichkeit nach geordnetem Vorgehen. Die hastige Errichtung von temporären Unterkünften ohne Konzept für die Nachnutzung ist wirtschaftlich wenig sinnvoll und bringt als Ergebnis bereits nach wenigen Jahren den Rückbau und damit die Verschwendung wertvoller Ressourcen. Ein ganzheitliches Konzept muss darauf abzielen, mit kurzer Vorlauf- und Bauzeit kostengünstig Wohnstrukturen zur Verfügung zu stellen, die nach Entspannung der aktuellen Situation eine Nachnutzung im Rahmen des sozialen Wohnungsbaus zulassen. Einen Lösungsansatz bietet das Ziegel Zentrum Süd mit einem modularen Wohnhaus-Konzept, das bereits im Rahmen der Initiative »Wohnraum für Alle« vorgestellt wurde und in der Broschüre »Modular Wohnungen planen & bauen« veröffentlicht ist.

Das Konzept basiert auf einer modular aufbauenden, fast unbegrenzt erweiterbaren Bauweise mit konventionell verarbeitetem Planziegelmauerwerk. Mehrere, unterschiedlich große Wohnmodule sind dabei auf verschiedenste Weise miteinander und mit Erschließungsmodulen kombinierbar. Je nach Grundstücksgröße, baurechtlichen Vorgaben, regionalem Wohnraumbedarf und gewünschtem Wohnungsmix können die einzelnen Einheiten sowohl auf der »grünen Wiese« als auch im ländlichen/städtischen Kontext individuell zusammengesetzt werden. Sie können je nach Bedarf belegt und ausgestattet werden, dadurch sind flexible Nutzungsmöglichkeiten gewährleistet. Das äußere Erscheinungsbild lässt sich durch freie Wahl der Dachform, Fenster(-türen), Putze, Farben und spätere Addition von vorgestellten Balkonen beliebig gestalten.

Durch den modularen Aufbau können die Baukosten je nach Region, Objektgröße und Ausstattungsstandard relativ einfach errechnet werden. Bei entsprechender Planung in wiederholbaren Einheiten und mit durchgängigen Ausführungsdetails sowie der Vorfertigung einzelner Komponenten (z. B. Sanitärzellen) ist eine Bauzeit ab 4-6 Monaten machbar.

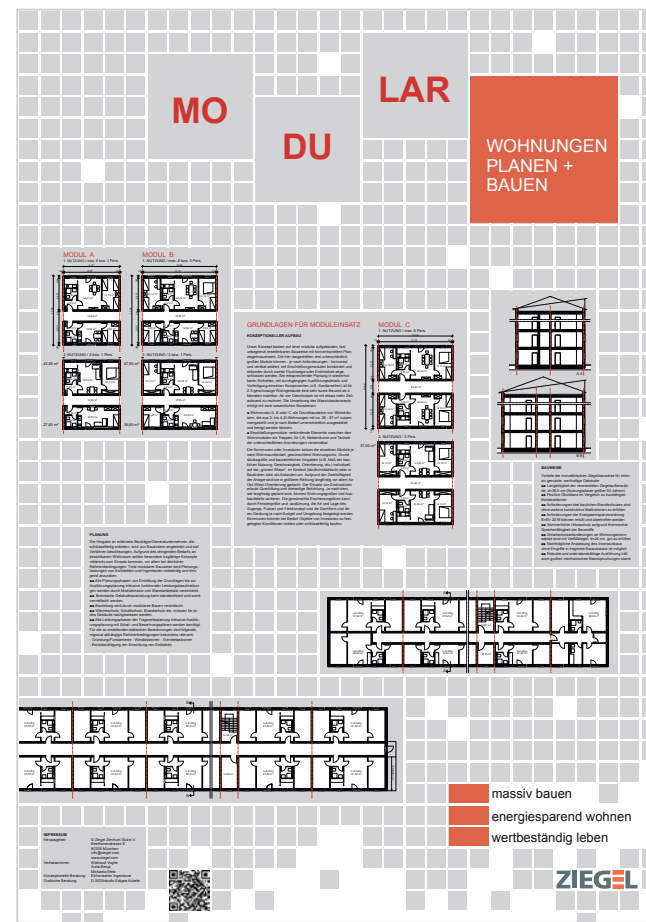
Einige Planer-Leistungen, wie Vor- und Genehmigungsplanung und individueller Nachweis von Wärme-, Schall- und Brandschutz sowie Statik, bleiben zwar notwendig. Durch Einsatz der modularen Bauweise und durch Standardausführungen werden jedoch Planungsphasen verkürzt und Bauleitungen vereinfacht.

- 1 Broschüre:  
»MODULAR Wohnungen planen & bauen« ab sofort kostenfrei erhältlich
- 2 Plakat:  
Beitrag zur Ideenwerkstatt von »Wohnraum für Alle«



1

Beim Bau von mehrgeschossigen Gebäuden mit monolithischen Ziegelaußenwänden liegen die Vorteile auf der Hand: Durch die Langlebigkeit des Materials ist eine hohe Nutzungsdauer und Werthaltigkeit garantiert, die kommende EnEV 2016 wird eingehalten und sogar übertraffen, Anforderungen des baulichen Brandschutzes werden ohne weitere konstruktive Maßnahmen erfüllt, Schallschutzanforderungen zwischen den Einheiten sind auf Wohnungsbau-Niveau umsetzbar. Die thermische Speicherfähigkeit des Ziegels sichert den sommerlichen Hitzeschutz, nachträgliche Anpassungen des Innenausbaus können ohne Eingriffe in die tragende Bausubstanz vorgenommen werden und die robuste und widerstandsfähige Ausführung hält auch großen mechanischen Beanspruchungen stand. Außerdem weist die monolithische Ziegelbauweise im Vergleich zu kurzlebigen Konstruktionen eine positive Ökobilanz auf.



2

Neben der Hochschularbeit in den Fachbereichen Architektur und Bauingenieurwesen an 28 Hochschulen in den 5 südlichen Bundesländern bildet die Vermittlung von Fachinformationen zur Förderung der Ziegelbauweise in Bereichen des schnellen und bezahlbaren Wohnungsbaus einen zusätzlichen Schwerpunkt der Arbeit des Ziegel Zentrum Süd. Es sieht sich als Mittler zwischen Planungsteams, Investoren, produzierenden und ausführenden Firmen. Bei der Suche nach gangbaren Konzepten trägt es durch Vermittlung von notwendigem technischen Knowhow, Assistenz bei der Entwicklung neuer Konzepte und Bereitstellung von Beispielen bereits ausgeführter Bauten zur Bewältigung des benötigten Wohnbauvolumens bei.





Impressum

Bund Deutscher Architekten BDA Landesverband Bayern e. V.  
Türkenstraße 34, 80333 München  
Telefon +49 89 186061  
[www.bda-bayern.de](http://www.bda-bayern.de)  
[sekretariat@bda-bayern.de](mailto:sekretariat@bda-bayern.de)

vertreten durch:  
Karlheinz Beer, Vorsitzender

Geschäftsführung:  
Anne Steinberger

Bundesstiftung Baukultur  
Schiffbauergasse 3, 14467 Potsdam  
Telefon +49 331 2012590  
[www.bundesstiftung-baukultur.de](http://www.bundesstiftung-baukultur.de)  
[mail@bundesstiftung-baukultur.de](mailto:mail@bundesstiftung-baukultur.de)

Vorstandsvorsitz:  
Reiner Nagel

Die Bundesstiftung wird vom Bundesministerium für Umwelt,  
Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit gefördert.

Baukultur stärken! Werden Sie Mitglied in unserem Förder-  
verein: [www.bundesstiftung-baukultur.de/foerderverein](http://www.bundesstiftung-baukultur.de/foerderverein)

Programmredaktion:  
Dr. Jan Esche, München  
Julia Hinderink MA RCA, Kuratorin, München

Gestaltung:  
Designbureau Josef Grillmeier Munich



Bayerisches Staatsministerium des  
Innern, für Bau und Verkehr

Bund Deutscher Architekten **BDA**

**bauKULTUR**  
BUNDESSTIFTUNG



Museum  
Fünf Kontinente

**MUCCA**  
MUNICH CENTER OF CONTEMPORARY ARTS



Hans Sauer  
Stiftung



STIFTUNG  
FEDERKIEL  
FOR ZEITGENÖSSISCHE KUNST UND KULTUR

Stiftung Bund Deutscher Architekten **BDA**  
Bayern



Landeshauptstadt  
München  
Referat für Stadtplanung  
und Bauordnung

**ZIEGEL**  
Ziegel Zentrum Süd e.V.

**BAU**  
AN DER UNIVERSITÄT  
**MEISTER**

**Bauwelt**

**MUENCHEN**  
**ARCHITEKTUR.COM**